



Fotos von einst und heute: Ausstellung im Piastenschloss. Neben Fotos, welche die alte Pracht der Schlösser und Aufnahmen aus der Gegenwart zeigen, kann man auch Grundrisse der Gebäude sehen. **Lesen Sie auf S. 2**



Hans Kroll: Auf der letzten Seite seiner Erinnerungen, die lange ein Verkaufsschlager waren, schrieb er: „Unser Volk ist noch jung, es ist voller dynamischer Energie und Vitalität“. **Lesen Sie auf S. 3**



Feuer und Flamme für den DFK: „Ich wurde als 16-jähriger Junge in Rydultau festgenommen. In den kurzen Hosen, in denen sie mich festnahmen, verbrachte ich die gesamten zehn Monate“. **Lesen Sie auf S. 4**

Nr. 6 (275), 29. März – 11. April 2013, ISSN 1896-7973

Jahrgang 25

OBERSCHLESISCHE STIMME

Informations- und Kulturbulletin des Deutschen Freundschaftskreises in der Woiwodschaft Schlesien

Tost: Referat über Joseph von Eichendorff

„Es war, als hätt' der Himmel die Erde still geküsst“

Der März stand in der Woiwodschaft Schlesien schon immer im Zeichen von Joseph von Eichendorff. In jenem Monat wurde der Romantiker geboren. Wegen des Eichendorff-Jahres gibt es 2013 nun besonders viele Veranstaltungen, die an ihn erinnern.

In der vorigen Ausgabe der „Oberschlesischen Stimme“ berichteten wir bereits über die Eichendorff-Feierlichkeiten in Lubowitz. Auch das Wochenblatt griff das Thema auf und berichtete über die Veranstaltung. Wahrscheinlich denken einige Leser nun, mittlerweile müsste doch alles darüber gesagt sein. Doch das ist nicht so. „Über die Werke Eichendorffs kann man unendlich sprechen und immer neue Aspekte in seinen Gedichten entdecken“, formulierte es einer der Geburtstagsgäste in Lubowitz treffend.

Einen ganz neuen Einblick in die Werke Eichendorffs verschaffte dem Publikum der Festredner Johann Joseph Claßen, der selbst Dichter ist und Gedichte von Eichendorff herausgegeben hat. Johann Joseph Claßen bettete bei seinem Vortrag Gedichte Eichendorffs in dessen literarisch-biographischen Hintergrund ein und nahm so Bezug auf die damalige Zeit. „Über das Leben Eichendorffs werde ich wenig sagen, aber immerhin so viel, dass es einem umfassenden Ablauf seiner Lebensstationen gibt. Ich werde den Schwerpunkt auf die Gedichte Eichendorffs legen“, stellte der Festredner gleich zu Beginn klar. Anschließend widmete er sich insbesondere den Gedichten „In einem kühlen Grunde“ und „Mondnacht“. Letzteres ist eine „Blaupause“ für die Dichtkunst der Romantik.

Dichterische Interpretation

Aber auch andere Gedichte nutzte Claßen, um aufzuzeigen, wie stark Eichendorffs Zeilen mit dessen Leben verbunden waren und wie sich die damalige Lebenswirklichkeit in seinen Werken



Johann Joseph Claßen

Foto: Monika Masarczyk

niederschlägt. Das Gedicht „An meinen Bruder“ interpretierte der Festredner als eine sprachliche Selbsttherapie. „Es ist die dichterische Aufarbeitung vom Verlust der Kindheits- und Jugendstätten.“ Es werde nicht nur der Niedergang von Lubowitz, sondern auch die landschaftliche Zerstörung am Vorabend der aufkommenden Industrialisierung Oberschlesiens beschrieben. Aber auch das Erwachsenwerden fernab der schlesischen Heimat spiele im Gedicht eine Rolle. „Es ist die dichterische Aufarbeitung all dessen, das den lyrischen Standort Eichendorffs markiert.“

Claßen hat sich auf die Romantik spezialisiert. So gelang es ihm mühelos, das Publikum im Eichendorff-Zentrum auf eine romantische Reise in die Zeit des Dichters zu entführen. In seinem Vortrag in Lubowitz machte Claßen deutlich, welchen Stellenwert die Romantik in seinem Leben hat. „Ich bin Romantiker durch und durch. Was in der Literatur unseres Zeitalters nicht gerade als Vorteil gilt. Aber ich rechne mit der Gegenwart ab, in dem ich sie in der Romantik spiegele. Ich breche



Das richtige Ambiente für den Geburtstag Eichendorffs

Foto: Dorota Matheja

Jeder DFK hofft, dass Eichendorff in seinen Gedichten den eigenen Ort beschreibt.

die Gegenwart, in dem ich ihr romantische Bilder in einen Spannungsbogen entgegensetze. In meinen Gedichten erinnere ich an das, was früher einmal war, dann verloren ging und heute nur noch literarisch überliefert ist.“

Feierlichkeiten auf der Burg in Tost

Seinen zweiten Auftritt anlässlich des 225. Geburtstages von Joseph von Eichendorff hatte Claßen in Tost. Dort wurden die Feierlichkeiten in drei Teile gegliedert, berichtet Dorota Matheja, die Vorsitzende des DFK in Tost. Zunächst hielt Johannes Rasim einen Vortrag über Notgeld, das vor 90 Jahren in Deutschland im Umlauf war. Auf diesen Scheinen waren auch Zitate von Eichendorff. Unter anderem war von einem Garten und einem Schloss die

Rede. Um welche Anlagen es sich dabei handelte, ist bis heute unklar. „Man kann nicht sicher sagen, welcher Garten und welches Schloss Eichendorff in seinem Gedicht gemeint hat. Jede Ortschaft wünscht sich natürlich, dass sie gemeint ist. Es könnte auch Tost sein“, sagt Dorota Matheja.

Im zweiten Teil der Veranstaltung wurde Musik gespielt. Das Duo „Kotyś und Daria“ präsentierte dem Publikum gesungene Poesie. Vertont wurden auch Gedichte von Georg Hauptstock und anderen Dichtern.

Der letzte Teil der Veranstaltung gebührte Johann Joseph Claßen. Er zitierte nicht nur Gedichte von Joseph von Eichendorff aus dem von ihm selbst verlegten Band „Und die Welt hebt an zu singen“, sondern trug auch eigene Werke aus seinem Buch „Die Glocken Vinetas“ vor.

Warum die Gedichte Eichendorffs bis heute so beliebt sind, weiß Dorota Matheja: „Die Poesie Eichendorffs liest man immer wieder gerne, denn sie ist für jeden verständlich.“

Monika Masarczyk

Aus Sicht des DFK-Präsidiums

Bald ist Ostern

Zu Ostern feiern die Christen die Auferstehung Jesu Christi. Das Wort „Ostern“ kommt vom Namen „Ostara“ (Osten) – so hieß die germanische Göttin des Frühlings, der Fruchtbarkeit und der Morgenröte. Zu Ehren dieser Göttin haben die Germanen im Frühling ein großes Fest veranstaltet.

Die zweite Erklärung für das Wort „Ostern“ leitet die christliche Lehre vom Wort „Osten“ ab. Die Blicke der Frauen, die zuerst am leeren Grabe Jesus standen, richteten sich zum Sonnenaufgang gen Osten, da sie glaubten, dass Jesus von dort auf die Erde zurückkehrt. Auch deswegen sind die Kirchen nach Osten ausgerichtet worden, in manchen fällt das Licht der aufgehenden Sonne im Osten durch ein besonderes Fenster auf den Altar. Der Name des Osterfestes lässt sich somit als das „östliche, morgendliche Fest“ deuten.

Die Ostertraditionen haben einige heidnische Spuren. Die Ostereier beispielsweise gehen auf ein vorchristliches Fruchtbarkeitssymbol zurück. Über die Jahrhunderte entwickelten sich in den Regionen Deutschlands unterschiedliche Bräuche, die teils bis heute mit viel Liebe und Sinn für Tradition gepflegt werden. Als Ostergebäck wird beispielsweise ein Kuchen in Form eines Hasen oder eines Lammes serviert. Auch das Verstecken von Ostereiern ist in Schlesien und anderen deutschsprachigen Ländern bis heute eine beliebte Tradition. Großen Spaß haben daran vor allem die Kinder, die am Ostersonntag in der Wohnung oder im Garten nach Osternesern suchen. Auch das Schmücken des Hauses mit Zweigen und bunt bemalten Ostereiern steht in dieser Tradition.

Gekochte Eier sind ein Zeichen von Trauer und Klage. Teilweise gehören sie auch zu den rituellen Speisen des Trauermahls. Die oft kunstvoll gestalteten Ostereier weisen jedoch auf den Wandel vom Tod zum Leben hin. So wird das Osterei zum Symbol des Lebens und der Hoffnung über den Tod hinaus. Das Geheimnis von Tod und Auferstehung ist in den Eiern „handgreiflich“ geborgen.

Zum Osterfest möchte ich allen unseren Mitgliedern die besten Osterwünsche überbringen. Ich wünsche Ihnen Frohe Ostern, viele bunte Eier und eine wunderschöne Feier.

Eugeniusz Nagel

Da hüpf mal flott ein Osterhase gezielt in Dein Leben rein und wünscht Dir ohne Frage drei wunderschöne Ostertage!

Der Vorstand des Deutschen Freundschaftskreises in der Woiwodschaft Schlesien, die Mitarbeiter der Bezirksdienststelle in Ratibor und die Redaktion „Oberschlesische Stimme“

wünschen Ihnen friedliche und harmonische Osterfesttage und entspannte Stunden im Kreis der Familie.





Kranowitz: Internationaler Kunstwettbewerb

Jugend interpretiert Eichendorff

Im Rahmen eines Kunstwettbewerbs haben mehrere Hundert Schüler aus Deutschland, Polen, der Ukraine und der Slowakei ein Gedicht von Joseph von Eichendorff interpretiert. Die Jury stand vor keiner leichten Aufgabe.

„Markt und Straßen steh'n verlassen, Still erleuchtet jedes Haus, Sinnend geh ich durch die Gassen. Alles sieht so festlich aus.“ Was denken Sie bei diesen Zeilen? Welche Bilder haben Sie im Kopf? Die Zeilen stammen aus der Feder von Joseph von Eichendorff. Hunderte Kinder und Jugendliche haben dessen Gedicht „Weihnachten“ kürzlich künstlerisch umgesetzt. Die Ergebnisse des „Internationalen Plastischen Wettbewerbs“ konnten nun bei einer Gala besichtigt werden.

Die Veranstaltung fand bereits zum achten Mal statt. Der Wettbewerb wird von der Grundschule und dem Gymnasium in Kranowitz (Krzanowice)



Die mit dem Grand Prix ausgezeichnete Arbeit von Paweł Cech

Foto: Doris Gorgosch

organisiert und richtet sich an Schüler aus Grundschulen und Gymnasien. Insgesamt erreichten die dreiköpfige Jury diesmal 681 Arbeiten aus Deutschland,

Polen, Tschechien, der Ukraine und der Slowakei. Alle hatten das Gedicht „Weihnachten“ von Eichendorff malerisch umgesetzt. Auf welche Art und

Weise sie dessen Zeilen interpretieren, stand ihnen frei.

Die dreiköpfige Jury mit Bernard Abrahamczyk, Agnieszka Chmielecka und Martyna Rejner hatte viel Arbeit. Sie musste alle Bilder begutachten und bewerten. Die Kinder konkurrierten in drei Altersklassen. Die erste reichte von der ersten bis zur dritten Klasse, die zweite von der vierten bis zur sechsten Klasse. Die Gymnasiasten bildeten eine eigene Altersklasse. In jeder Kategorie wurden die ersten drei Plätze prämiert. Die Jury vergab zudem zehn Auszeichnungen, und auch ein Grand-Prix-Preis des deutschen Konsulats in Oppeln wurde verliehen.

Der Öffentlichkeit wurden die Arbeiten am 12. März in der Kranowitzer Schule präsentiert. Die Eröffnung übernahm Direktorin Dr. Kornelia Lach. Der Einladung zur Gala waren viele Gäste gefolgt, darunter unter anderem der Landrat Adam Hajduk, der Kranowitzer Bürgermeister und Mitarbeiter des deutschen Konsulats in Oppeln. Initiatorin und Organisatorin der Ver-

anstaltung ist die Lehrerin Aleksandra Osadnik. Jedes Jahr überrascht sie die Schüler mit einem anderen Gedicht Eichendorffs.

Auch im kommenden Jahr wird der Wettbewerb wieder ausgeschrieben. Welches Gedicht Alexandra Osadnik dann auswählen wird, ist aber noch offen.

Doris Gorgosch
Monika Masarczyk

Die Gewinner:

Grand Prix – Paweł Cech

Grundschule – Klassen 1-3:

1. Paweł Krupa
2. Marcelina Kowalczyk
3. Wiktoria Biernacka

Grundschule – Klassen 4-6:

1. Victoria Malcharek
2. Karol Gądek
3. Krystyna Maciołek

Gymnasien:

1. Michał Bodziuch
2. Wiktoria Czub
3. Justyna Świerczek

Hindenburg-Mikulitschütz: 21. Deutscher Liederwettbewerb

Musik ist Schlüssel zur Sprache

In der neuen Sporthalle des 10. Schulkomplexes traten am 18. März Sänger statt Sportler gegeneinander an. Die Teilnehmer des 21. Deutschen Liederwettbewerbs stellten dabei nicht nur ihr Gesangstalent unter Beweis. Sie bewiesen auch gute Deutschkenntnisse.

Die besten deutschsprachigen Nachwuchssänger der Woiwodschaft hatten sich für den Wettbewerb in der Mikulitschütz Turnhalle qualifiziert. Leicht war es nicht die nächste Runde zu erreichen. Denn die Konkurrenz war in diesem Jahr besonders stark, erzählte Organisatorin Sandra Christ. „Die Teilnehmer waren tadellos, geradezu professionell vorbereitet. Und zwar sowohl was die Sprache als auch den Gesang betraf. Das Niveau des Wettbewerbs war sehr hoch und die Konkurrenz sehr groß. Es gab nur wenige Punkte Unterschied

zwischen den einzelnen Gewinnern.“ Das Publikum durfte also eine richtige Gala erwarten.

Insgesamt hatten sich 170 Teilnehmer in vier verschiedenen Altersklassen qualifiziert. Die Grundschüler waren in zwei Gruppen eingeteilt, von der ersten bis zur dritten und von der vierten bis zur sechsten Klasse. Hinzu kamen die Gymnasiasten und die Oberschüler. Die Teilnehmer des Wettbewerbs konnten selbst entscheiden, ob sie als Solisten, Duo, Band oder Chor antreten. Besonders zahlreich vertreten waren in diesem Jahr die Grundschulen und die Oberschulen. Die Teilnehmer kamen aus den unterschiedlichsten Teilen der Woiwodschaft, etwa aus Kattowitz, Gleiwitz, Beuthen oder auch Tost (Toszek).

Im Repertoire hatten die meisten Nachwuchssänger Titel zeitgenössischer deutscher Künstler. Es wurden aber auch traditionelle deutsche Melodien angestimmt.

Monika Masarczyk



Bunt und manchmal auch lustig waren die Interpretationen der Teilnehmer

Foto: Sandra Christ

Gewinner des Wettbewerbs:

Oberschulen:

Solokünstler: Sonia Zwolok (Beuthen),

Grand Prix: Etera Duda (Deutsch Piekar)

Duetts: Paulina Szusić und Bartosz Gabrys (Gleiwitz) und Anna Hycki und Jakub Beberok (Tichau)

Bands: Musikband aus Hindenburg

Gymnasien:

Solokünstler: Milena Wojtek (Hindenburg),

Grand Prix: Julia Ledwoch (Opeln)

Duetts: „Korczaki“ (Beuthen),

Bands: Band der alten Musik – Kulturzentrum Burg in Tost.

Grundschulen, 1.-3. Klasse:

Solokünstler: Agata Powrósto (Kottulin, Kotulin)

Duetts: „Eins, zwei, drei...“ (Kottulin, Kotulin)

Chöre: „Karliczek“ (Preschlebie, Przeczlebie)

Grundschulen, 4.-6. Klasse:

Solokünstler: Paweł Golla (Beuthen),

Duetts: Kinga Jankowska und Magdalena Ordon (Preschlebie, Przeczlebie)

Bands: Band der alten Musik – Kulturzentrum Burg in Tost,

Chöre: „Piccolo“ (Beuthen)

Pless: Sprachwettbewerb „Wir sprechen Deutsch“

Gutscheine für Gewinner

Am Wettbewerb „Wir sprechen Deutsch“ nahmen in diesem Jahr 81 Schüler teil. Die besten von ihnen konkurrierten nun in Pless (Pszczyna) um Urkunden und Gutscheine.

Der Sprachwettbewerb richtet sich seit sieben Jahren an Gymnasiasten, die Deutsch als Fremdsprache lernen. Ins Leben gerufen hatten ihn die Deutschlehrer des Chrobry-Lyzeums in Pless. Sie wollten die Schüler damit motivieren, noch mehr Deutsch zu lernen. Außerdem sollte der Wettbewerb das Interesse an deutscher Kultur wecken.

Der Wettbewerb, der sich an alle Gymnasiasten des Kreises richtet, erfreut sich seit Jahren großer Beliebtheit. Das belegt die große Teilnehmeranzahl. An einem ersten schriftlichen Auswahlverfahren beteiligten sich 81 Schüler von fünf Gymnasien im Kreis Pless. Zur zweiten Runde wurden die 21 besten Schüler eingeladen. Sie machten bei einem mündlichen Wettbewerb am 6. März im Chrobry-Lyzeum den Sieger untereinander aus. Die Schüler mussten dabei frei über ein ausgelostes Bild sprechen und Fragen des Lehrers beantworten. Bei der Bewertung der Antworten kam es nicht allein auf den Inhalt an. Auch Aussprache und Gram-



Teilnehmer des 7. Kreiswettbewerbs

matik wurden bewertet. Die Gewinner erhielten Urkunden, Deutschbücher und Gutscheine für die Ladenkette „Empik“.

Die Veranstalter gratulieren den Gewinnern, wünschen ihnen viel Spaß beim Deutschlernen und danken dem deutschen Konsulat in Oppeln für dessen finanzielle Unterstützung beim Wettbewerb.

Agnieszka Sajdak-Czernik,
Jolanta Moll

Die Gewinner:

1. Platz: Oleś Klaudia, Gymnasium Nr. 1 in Pless – 65 Punkte
2. Platz: Honc Małgorzata, Gymnasium in Wola (Kreis Pless) – 63 Punkte
3. Platz: Waleczek Julia, Gymnasium Nr. 1 in Pless – 61 Punkte

Ratibor: Ausstellung über die Schlösser der Familie Eichendorff im Piastenschloss

Fotos von einst und heute

Ratibor hat 2013 zum Eichendorff-Jahr erklärt. Denn der Dichter hätte dieses Jahr seinen 225. Geburtstag gefeiert.

Joseph von Eichendorff ist dieser Tage allgegenwärtig. Das liegt nicht zuletzt an den Veranstaltungen der deutschen Minderheit. Im Ratiborer Piastenschloss ist derzeit eine Ausstellung über die Schlösser der Familie Eichendorff zu sehen. Die Ausstellung hat das Stadtamt der Gemeinde Rudnik gemeinsam mit dem Eichendorff-Kultur- und Begegnungszentrum in Lubowitz organisiert. Ihr Debüt feierte die Ausstellung bereits im Jahr 2004 im Ratiborer Museum.

Im Piastenschloss erwarten die Besucher nun erneut zahlreiche Fotos und Pläne. Sie wurden von Architekturstudenten der Schlesischen Technischen Universität und der Gruppe „Modulor 2“ zusammengestellt. Jedes Ausstellungsstück wird in zwei Sprachen vorgestellt, so dass sowohl Polen als auch Deutsche viel Wissenswertes über die Familie Eichendorff erfahren.

„Die Schlösser des Landkreises Ratibor wecken immer größeres Interesse bei Touristen“, erzählt Grażyna Wójcik. Sie leitet die Agentur für Wirtschaftsför-



Im Ratiborer Piastenschloss ist derzeit eine Ausstellung über die Schlösser der Familie Eichendorff zu sehen.

Foto: Monika Masarczyk

derung des Landkreises Ratibor und lädt alle Besucher herzlich ein, sich selbst ein Bild von der Ausstellung zu machen.

Sehenswert ist die Schau in jedem Fall. Neben Fotos, welche die alte Pracht der Schlösser und auch Aufnahmen aus der Gegenwart zeigen, kann man auch Grundrisse der Gebäude und den Stammbaum der Familie Eichendorff sehen. Das alles gibt es für einen symbolischen Betrag von zwei Złoty. Kinder und Geburtstagskinder dürfen die Ausstellung sogar kostenlos besichtigen. Geöffnet ist sie täglich während der offiziellen Besuchszeiten des Schlosses.

Die Ausstellung über die Schlösser der Eichendorffs ist aber nicht die einzige Veranstaltung, die während des Jubiläums im Ratiborer Piastenschloss stattfindet. Am 7. Mai hält Dr. Josef Gonschior im Konferenzraum des Schlosses einen Vortrag über den Kult um Eichendorff im Ratiborer Land und in Schlesien. Die Veranstaltung beginnt um 17 Uhr. Einen zweiten Vortrag hält der Wissenschaftler am 10. September ebenfalls um 17 Uhr im Konferenzraum des Schlosses. Darin widmet er sich der Geschichte der Eichendorff-Denkmalen in Ratibor.

Monika Masarczyk



Hans Kroll: [...] mit 22 Jahren der jüngste Mitarbeiter, den der deutsche diplomatische Dienst je gehabt hat

„Unser Volk ist noch jung, es ist voller dynamischer Energie und Vitalität“

Das Volk war damals jung und kinderreich. Deutschland war ein kultiviertes Land, und für die Kinder musste man neue Schulen bauen, denn die Schule „war ein wesentlicher Teil der politisch-sozialen wie der kulturell-moralischen Ordnung“.

So war es auch in der Gemeinde Deutsch-Piekar (Piekary Śląskie), in der am 1. April 1897 die neu erbaute katholische Volksschule II in der Hauptstraße ihre Pforten für die Schüler öffnete. 1900 zählte sie 409 Schulkinder in sechs Klassen. Zehn Jahre später waren es 447 Schüler in sieben Klassen.

Der Hauptlehrer dieser Schule, also auch ihr Leiter, war von Anfang an Hugo Kroll. Allzu viel weiß man über ihn nicht. Er war am 22. Oktober 1862 geboren worden, 1883 absolvierte er das Lehrerseminar in Rosenberg und war seit 1. November 1886 als Lehrer in Deutsch-Piekar tätig gewesen.

Hugo Kroll heiratete Gertrud Schelina, sie brachte sieben Kinder zur Welt, fünf Jungen und zwei Mädchen. Einer der Söhne war Hans Kroll, er wurde am 18. Mai 1898 geboren.

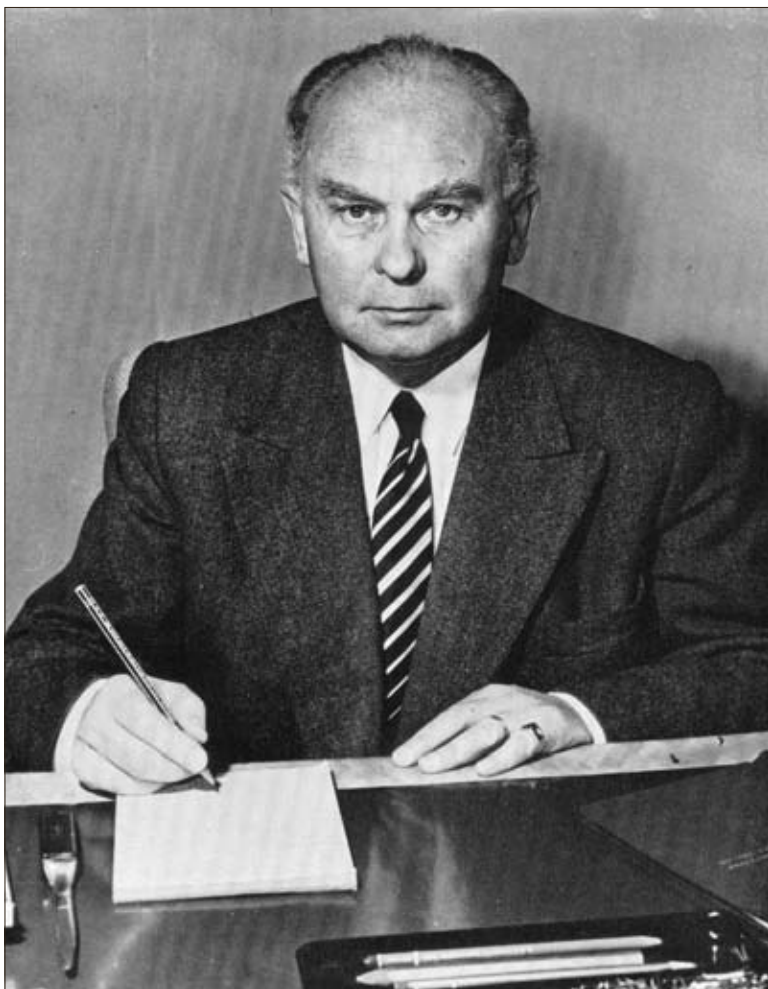
Seine Kindheit konnte er also im bekannten Wallfahrtsort Piekar am Grenzfluss Brinitza (Brynica) in einer überwiegend Wasserpoleisch sprechenden Umgebung verbringen. Am anderen Ufer der Brinitza sprachen die Grenzsoldaten aber Russisch. Hier gab es die erste Begegnung mit den Vertretern und der Sprache des östlichen Riesereiches, das später in veränderter politisch-ideologischer Form in seinem Leben einen wichtigen Platz eingenommen hat.

Es ist unklar, ob er und seine Geschwister schon die Volksschule im benachbarten, eindeutig deutschgeprägten Beuthen besuchten, bestimmt aber anschließend die Mittelschule in diesem Ort.

Während seiner Schulzeit in Beuthen brach der Erste Weltkrieg aus. Die anfängliche allgemeine patriotische Begeisterung in allen Schichten der deutschen Bevölkerung für die Sache des Kaisers und des Vaterlandes ist bekannt. Nicht anders war es bei der Familie Kroll. Die Mutter wurde zwar mit den beiden Töchtern wie viele andere Frauen aus den Grenzregionen ins Landesinnere evakuiert, aber die drei älteren Söhne meldeten sich als Freiwillige zum Militär. Auch Hans Kroll wollte schon im Oktober 1914 als Oberschüler an die Front, aber wegen seines Alters konnte er erst am 1. Mai 1915 einberufen werden. Die militärische Ausbildung erhielt er in einem Offiziersanwärterlager der Breslauer Königsgrenadiere. Anschließend kämpfte er wie seine Brüder in einem schlesischen Regiment an der Westfront, u.a. in den Argonnen und an der Somme. Während eines Sturmangriffs bei Verdun wurde er am 20. oder am 22. März 1916 schwer verwundet. Er verlor einen Finger und erhielt das Eiserne Kreuz II. Klasse. Bis Anfang Juli 1916 lag er in Jena und in Beuthen im Krankenhaus.

Bekenntnis zu Oberschlesien

Aus dieser Jenaer Zeit stammt seine bekannte, erst nach Jahren verfasste Erinnerung mit dieser Erkenntnis und diesem Bekenntnis zu Oberschlesien: „Ich bin also ein Sohn Oberschlesiens, und, um es gleich zu sagen, ich war stets und bin auch heute noch stolz auf meine im übrigen Deutschland so wenig bekannte und so oft verkannte, landschaftlich so schöne Heimat. Wie weit die Unkenntnis über Oberschlesien in Binnendeutschland und vor allem im Westen unseres Landes ging, dafür das folgende Beispiel: Als ich während des Ersten Weltkrieges im März 1916, aus vielen Wunden blutend und tagelang ohne Bewusstsein, von Verdun kommend, in die Universitätsklinik Jena eingeliefert wurde, hörte ich in meinem Dämmerzustand, wie eine Krankenschwester zur anderen sagte: „Der Arme kommt aus Oberschlesien. Ob er wohl Deutsch kann? Nun, ich habe ihr später,



Hans Kroll

Quelle: Lebenserinnerungen eines Botschafters.

„Ich bin also ein Sohn Oberschlesiens, und, um es gleich zu sagen, ich war stets und bin auch heute noch stolz auf meine im übrigen Deutschland so wenig bekannte und so oft verkannte, landschaftlich so schöne Heimat[...].“

als ich nach wochenlangem Siechtum wieder auf dem Weg der Genesung war und wieder sprechen konnte, klargemacht, daß ich die deutsche Sprache nicht schlecht beherrsche“.

Nach seiner Genesung beschloss Hans Kroll, seine unterbrochene Ausbildung fortzusetzen. Er bestand am 16. März 1918 seine Abiturprüfung und nahm im Sommersemester 1918 das Studium der Geschichte, Nationalökonomie, Staatswissenschaften und Sprachen (Englisch, Französisch, Polnisch, Russisch) an den Universitäten in Breslau, Greifswald und Jena auf. Sein Studium finanzierte er höchstwahrscheinlich vor allem mit der Kriegsrente, die er wegen seiner fünfundzwanzigprozentigen Kriegsbeschädigung bezog. Als Student war er Burschenschaftler bei der Winfridia in Breslau. In seiner Dissertationsarbeit setzte er sich mit dem Thema „Das holländische Landarbeitergesetz von April 1918. Ein Versuch zur Lösung der Landarbeiterfrage“ auseinander. Sein Studium beendete Hans Kroll am 17. Mai 1920.

Während seiner Jahre an den genannten Universitäten begann sich auch die Zukunft seiner Heimat zu entscheiden. Der junge obereschlesische Student war kein passiver Zuschauer der politischen Geschehnisse in und um Oberschlesien: „Als der Versailler Vertrag und seine folgenreichen Bestimmungen für den deutschen Osten und besonders auch für meine obereschlesische Heimat bekannt wurden, war ich Student in Breslau und nahm an den Protestdemonstrationen zusammen mit meinen Kommilitonen aktiven Anteil. Damals hielt ich in der berühmten Aula Leopoldina der Universität

meine erste Rede. Mit Leserzuschriften in der obereschlesischen Presse nahm ich zu den alliierten Plänen Stellung. Ich war nicht wenig stolz darauf, daß sie in den Zeitungen, besonders bei der in Beuthen erscheinenden Ostdeutschen Morgenpost zunehmende Beachtung fanden.“

Eine Abstimmung über das Schicksal Oberschlesiens war in dem Versailler Vertrag beschlossen worden. Das deutsche Plebiszitkommissariat unter dem Vorsitz von Kurt Urbanek, dem damaligen Bürgermeister von Roßberg Kr. Beuthen, wurde ziemlich spät, nämlich erst Anfang Mai 1920 in Kattowitz gegründet. Am 8. Juni 1920 kaufte das deutsche Plebiszitkommissariat das Gebäude des Hotels Klemenz in der Mühlenstraße 21/23 und brachte im oberen Teil seine Büros unter.

Für das obereschlesische Land

Kurt Urbanek schlug dem begabten und für Oberschlesien engagierten Hans Kroll vor, stellvertretender Leiter der Presse- und Propaganda-Abteilung zu werden. Hans Kroll war mit dem Angebot natürlich einverstanden, denn „nun hatte ich endlich eine willkommene Gelegenheit, für unser obereschlesisches Land auf einem höchst interessanten Posten aktiv einzutreten“. Im Laufe der Arbeit lernte er auch viele politisch bedeutende Menschen wie Prälat Carl Ulitzka oder Carl Spiecker kennen. Sein direkter Chef war der Beuthener Georg Cibis, von März bis Juni 1920 der erste Chefredakteur der zweisprachigen Wochenzeitschrift „Der Bund – Żwiązek“ des freistaatlichen Bundes der Oberschlesier um Ewald Latacz.

Die Aufgaben in Krolls Arbeitsbereich waren nicht einfach zu meistern, denn vor allem die Franzosen waren in Oberschlesien durchaus keine neutralen Schiedsrichter. „Anlässlich des zweiten polnischen Aufstandes 1920 wurde ich von französischen Soldaten in meinem Büro in Kattowitz ohne Angabe von Gründen verhaftet und eingesperrt, konnte aber entkommen und, im Lokomotivtender eines Zuges versteckt, in den unbesetzten Teil Oberschlesiens flüchten, bis die Aufregung sich gelegt hatte und ich meine Arbeit im deutschen Plebiszit-Kommissariat wieder aufnehmen konnte.“

Die deutsche Propaganda versuchte vor allem dem Einfluss der polnischen Agitatoren unter der Landbevölke-

rung entgegenzuwirken. Kroll schlug in einer durch Urbanek akzeptierten Denkschrift vor, in den Landbezirken weniger mit nationalen, sondern mehr mit materiellen Argumenten zu operieren. Einerseits war dies infolge der abnehmenden Kaufkraft der polnischen Währung begründet, andererseits sah die wirtschaftliche Lage in Deutschland auch nicht sehr rosig aus.

Außerdem spielte in dieser Zeit der emotionale und nicht der rationale Faktor wohl eine entscheidende Rolle. Man warf bei den Autofahrten durch die Dörfer große Mengen polnischer Geldscheine auf die Straße. Aber gerade diese Form der Agitation war ziemlich gefährlich, denn es wurden als Gegenmaßnahme Drahtseile über die Straßen gespannt, was bei den offenen Wagen für die Insassen tödlich enden konnte. Auch Versammlungen wurden oft nicht nur mit Worten gestört: „Mein Bruder, der als ehemaliger aktiver Offizier eines der obereschlesischen Freikorps führte, und ich wurden eines Abends auf dem Nachhauseweg von einem Trupp polnischer Aufständischer überfallen und hatten Mühe, uns unserer Gegner zu erwehren.“

Der jüngste Diplomat

Hans Kroll beschäftigte sich in dieser Zeit auch mit seinem weiteren beruflichen Werdegang. Dank seiner Begabungen und Leistungen, aber auch dank der Nachkriegsumstände und der Unterstützung durch den einflussreichen Zentrums-Politiker Hans Herschel (der übrigens auch ein Winfridia-Bundesbruder war) wurde er im Oktober 1920 in das Berliner Auswärtige Amt aufgenommen. „Nun war ich also Attaché im Auswärtigen Amt, mit 22 Jahren der jüngste, den der deutsche diplomatische Dienst je gehabt hat.“

Am 20. März 1921 kehrte Hans Kroll nach Oberschlesien zurück und gab seine Stimme für den Verbleib Oberschlesiens bei Deutschland ab. In Deutsch-Piekar war seine Stimme eine von 751 für Deutschland, für Polen gab es 4834 Stimmen. Insgesamt votierte im Abstimmungsgebiet eine nach demokratischen Prinzipien klare Mehrheit für Deutschland. Aber der Versailler Vertrag war so konstruiert, dass Oberschlesien selbst bei einem solch eindeutigen Ergebnis geteilt werden konnte, was schließlich auch geschehen ist.

Im Frühsommer 1921 legte Hans Kroll sein schriftliches diplomatisches Examen mit der Arbeit „Die Außenhandelspolitik Frankreichs nach dem Kriege“ so erfolgreich ab, dass ihm die mündliche Prüfung erlassen wurde.

Sein erster Einsatzort im Ausland als Legationssekretär war die deutsche Gesandtschaft in Lissabon, danach kam er im Sommer 1922 an die deutsche Botschaft in Madrid. Von hier verfolgte er die Besetzung des Ruhrgebietes durch die Franzosen Anfang 1923 und den passiven Widerstand der Bevölkerung. Die französische Vorgehensweise war ihm durch seine Erfahrungen in Oberschlesien gut bekannt. „Besonders erschütterte mich die Verhaftung und Erschießung meines Freundes Schlageter, den ich von gemeinsamen Erlebnissen in Oberschlesien her kannte.“

Im April 1923 kam er ein letztes Mal dienstlich nach Oberschlesien. Es ging dabei um die Frage, ob die Dellbrück- und Guido-Schächte bei Hindenburg zu Deutschland oder Polen gehören. Da die bilateralen Verhandlungen in einer Sackgasse widersprüchlicher Interessen endeten, sollte ein spanischer Sachverständiger ein Gutachten erstellen. Hans Kroll begleitete als Vertreter des Auswärtigen Amtes den Spanier auch als dessen Dolmetscher. Anfang Juni 1923 verkündigte man in Genf einen Schiedsspruch zugunsten Deutschlands.

Hans Kroll wurde für seinen Einsatz gelobt. Einige Tage später reiste er über Stettin und Riga an die deutsche Botschaft in Moskau, von wo er aber bald darauf an das Generalkonsulat in Odessa abgeordnet wurde. Er freute sich darüber, denn die sowjetische Hauptstadt bot

ihm zu dieser Zeit „einen trostlosen Anblick[...]. Es war eine Stadt ohne Lächeln“.

In Odessa betreute Hans Kroll die deutschen Kolonisten in der südlichen Sowjetunion. Im ganzen Land schätzte man deren Zahl auf drei bis vier Millionen. Da sie nach der kommunistischen Revolution von 1917 die Militäreinheiten der antikomunistischen „Weißen“ sogar mit einer eigenen aufgestellten Division unterstützt hatten, erfuhren sie jetzt Repressalien in verschiedenen Lebensbereichen. Trotz der diplomatischen Kontakte blieben die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Deutschland gespannt, denn Moskau träumte von einem Export der Revolution nach dem Westen, was die kommunistischen Unruhen im Herbst 1923 in Sachsen und Thüringen bewiesen. Anfang 1924 musste Hans Kroll bei einer Meuterei der Mannschaften auf drei deutschen Handelsschiffen in Noworossijsk am Schwarzen Meer seine diplomatischen Fähigkeiten unter Beweis stellen, und er tat dieses erfolgreich.

Beruflicher Aufstieg

Im September 1925 wurde Hans Kroll in die USA versetzt. Zunächst war er im deutschen Generalkonsulat in Chicago tätig, dann in San Francisco. Kroll machte hier Erfahrungen mit den gesellschaftlichen Verhältnissen und der schwankenden Meinung der Massen, so „daß man die Dauerwirkung technischer Spitzenleistungen auf die politischen Beziehungen zwischen zwei Ländern nicht überbewerten kann“.

Um mit weiteren beruflichen Beförderungen rechnen zu können, war aber eine Tätigkeit in der Berliner Zentrale notwendig. 1929 übernahm Hans Kroll Aufgaben bei der wichtigen Abteilung für Wirtschaft und Reparationen, deren Chef Karl Ritter war. Nach der Machtübernahme durch die NSDAP trat Hans Kroll dieser Partei nicht bei, weil er ihre Alleinherrschaft ablehnte, obwohl „wie so viele national eingestellte Deutsche, darunter auch meine engeren Freunde im Auswärtigen Amt, brachte ich dem neuen Regime zunächst Verständnis entgegen. Wir erwarteten von den neuen Männern vor allem energische Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit sowie ein entsprechendes Vorgehen gegenüber der kommunistischen Gefahr.“

Als „rechte Hand“ von Karl Ritter besuchte er auf seinen Verhandlungsreisen Rom, Genf, Den Haag, Kopenhagen, Warschau, Belgrad, Ankara und Südamerika. Beruflich erreichte er den Rang eines Legationsrates.

Mitte 1936 heiratete Hans Kroll Gisela Blanke, die Tochter eines Arztes aus Cloppenburg, deren Onkel der frühere Reichstagsabgeordnete des Zentrums August Crone-Münzebrock war. Das Ehepaar Kroll hatte zwei Kinder, einen Sohn, Peter, und eine Tochter, Ingrid.

Ende Juni 1936 begab sich Hans Kroll nach Ankara, um dort den Posten eines Botschaftsrates zu übernehmen. Die Türkei bewegte sich damals geschickt zwischen deutschen und englischen Versuchen von Einflußnahme. Seit Ende April 1939 arbeitete Kroll mit dem neuen deutschen Botschafter in der Türkei, dem bekannten Politiker Franz von Papen zusammen. Im Frühjahr 1943 versetzte man Kroll in das Generalkonsulat Barcelona.

Ende Januar 1946 lieferte Spanien Kroll mit anderen Deutschen den Amerikanern aus, die ihn in das Internierungslager Hohenasperg verbrachten. „Zum erstenmal in der modernen Geschichte der Diplomatie hatte man ohne Rücksicht auf die früher stets respektierte diplomatische Immunität Mitglieder des deutschen Auswärtigen Dienstes interniert“. Im April 1946 wurde er vor dem Nürnberger Tribunal als Entlastungszeuge im Prozess gegen Franz von Papen vernommen. Nach weiteren Aufhalten in Lagern in Langwasser und Regensburg entließ man ihn am 29. Oktober 1946. Er begab sich zu seiner Familie und zum Schwiegervater ins

Fortsetzung auf S. 4

Feuer und Flamme für den Deutschen Freundschaftskreis

Rudolf Gotzman, geboren in Rydultau (Rydultowy), ist seit Januar 1990 Mitglied des DFK Loslau (Wodzisław Śląski). Im Rahmen der Serie „Underground - Erinnerungen von Menschen der ersten Stunde in der Woiwodschaft Schlesien“ spricht er mit Ewelina Stroka über die Arbeit beim Deutschen Freundschaftskreis und seine Zeit im Lager „Zgoda“.

Was sind Ihre ersten Erinnerungen an die deutsche Minderheit? Welche Schwierigkeiten und Probleme gab es?

Von meinem Freund habe ich erfahren, dass in Kokoschütz (Kokoszyce) eine Versammlung der deutschen Minderheit stattfinden soll. Es war ein organisatorisches Treffen, das im Feuerwehrsaal stattfand. Noch während der Versammlung wurde ein zehnköpfiger Vorstand für die Gruppe in Loslau gewählt. Auch ich war darunter. Im April 1990 wurde dann unser erstes Büro in Loslau eröffnet. Einmal im Monat fand eine allgemeine Versammlung statt und einmal in der Woche traf sich der Vorstand.

Was die Probleme betrifft, kann ich mich gut an die beschmierten Tafeln des Deutschen Freundschaftskreises erinnern. Es gab auch Drohungen von verschiedenen Seiten.

Warum war Ihnen der DFK wichtig? Welche Erwartungen verknüpften Sie mit Ihrer Mitgliedschaft?

Ich hatte keine Erwartungen. Ich fühle mich als Deutscher und das wollte ich unterstreichen. Dafür habe ich sogar zehn Monate lang im Lager „Zgoda“ gesessen. Die deutsche Identität war mir immer sehr wichtig.

Wie war die Zeit im Lager „Zgoda“?

Das ist ein Thema, über das man viel erzählen kann. Es war kein Straflager, wie heute gesagt wird. Es war ein Ver-



Rudolf Gotzman

Foto: Krstian Belkiss

nichtungslager. Anders kann man das nicht nennen. Ich wurde als 16-jähriger Junge in Rydultau festgenommen. In den kurzen Hosen, in denen sie mich festnahmen, verbrachte ich die gesamten zehn Monate. Alltägliche Hygiene gab es nicht. Ich hatte keinen Löffel, keinen Teller, gar nichts! Es fehlte sogar an Farbe, um uns die Häftlingsnummern aufzutragen. Wir

waren ausgehungert. Wir hatten Flöhe. Ich habe Aufzeichnungen über die Toten im Lager. Mein Vater starb am 30. Juli 1945. Am selben Tag starben in dem Lager 30 Personen. Die nackten Leichen lagen auf einem Haufen, sie wurden auf einen Wagen geladen und zu einem Massengrab gefahren. Bis heute weiß ich nicht, wo mein Vater begraben liegt.

Die Einstellung der Kirche zu uns Deutschen habe ich als negativ wahrgenommen.

Gab es auch Situationen, die Sie im DFK als negativ wahrgenommen haben?

Nein, solche Situationen gab es nicht. Die Einstellung der Kirche zu uns Deutschen habe ich aber als negativ wahrgenommen. Das zeigt sich etwa bei den fehlenden deutschen Messen in den Kirchen. Ich habe mich in unserer Kirche lange Zeit um die deutsche Messe gekümmert. Es gab immer kleine Gemeinschaften, denen wir ausgesetzt waren. Bei runden Jubiläen oder anderen wichtigen Feierlichkeiten wurde in den polnischen Messen immer das „Te Deum“ gesungen, bei den deutschen Messen jedoch nicht. Die Ministranten sind bei deutschen Messen nicht erschienen. Wir hatten früher einen alten Pfarrer, welcher der deutschen Minderheit sehr positiv gegenüber stand. Er hat die Messen gehalten, obwohl er kein Deutsch sprach. Ich habe ihm vor der Messe immer dabei geholfen, das deutsche Evangelium zu lesen und zu lernen. Der neue Pfarrer ist jedoch ein großer Patriot.

Wann war für Sie die beste Zeit im DFK?

Ich war immer Feuer und Flamme für den Deutschen Freundschaftskreis. Jede Zeit hatte ihre Besonderheiten. Ich habe viel Arbeit und Zeit in den DFK investiert. Es war immer viel Arbeit, alle Ortsgruppen zusammenzuhalten und für sie alles zu organisieren und zu regeln. Am Anfang war jede Kleinigkeit mit sehr viel Arbeit verbunden. Wir mussten unsere Räume mit Stühlen und Tischen ausstatten. Bei uns wurde sogar eingebrochen. Glücklicherweise entstand jedoch kein größerer Schaden.

Was bedeutet Heimat für Sie?

Da, wo man geboren wurde, liegt die Heimat. Das ganze Leben lang fühlt man sich mit der Heimat verbunden. Wenn das nicht so wäre, würde ich heute nicht mehr in Rydultau wohnen, sondern irgendwo im Ausland oder ganz woanders.

Dieses Interview erscheint im Rahmen der Serie „Auf der Suche nach Menschen der ersten Stunde in der Woiwodschaft Schlesien“. Die Leser der Oberschlesischen Stimme erfahren darin mehr über die Entstehungsgeschichte der Verbände der deutschen Minderheit. Die Serie wird vom deutschen Konsulat in Oppeln unterstützt. Die Gespräche führen Mitarbeiter von Radio Mittendrin.

KURZ UND BÜNDIG

Auferstehungsmesse in deutscher Sprache: Am 30. März wird in der Heilig-Kreuz-Kirche in Ratibor-Studen die Auferstehungsmesse in deutscher Sprache gehalten. Der Gottesdienst beginnt um 22.00 Uhr. Alle sind dazu ganz herzlich eingeladen.



Ruhe in Frieden

Peter Hensel wurde zwei Jahre nach Kriegsende geboren. Seine Muttersprache war Deutsch. Seiner Heimatstadt Beuthen ist er bis zum Tod treu geblieben, obwohl beinahe seine ganze Familie nach Westdeutschland übersiedelte.



Peter Hensel

Foto: Archiv

Beuthen wurde nach dem Krieg von polnischen Behörden verwaltet, wer seine Heimatstadt nicht verlassen wollte, der war wie Peter gezwungen, Polnisch zu lernen. Nach Abschluss der Volksschule absolvierte er eine dreijährige Ausbildung im Bergbau. Dank seiner außergewöhnlich guten schulischen Leistungen, konnte Peter seine Ausbildung im Technikum für Bergbauwesen fortsetzen. Während seiner beruflichen Zeit war der Beuthener immer ein geschätzter Mitarbeiter, der mit seinen Fähigkeiten überzeugte.

Auch privat war Peters Leben erfolgreich. Der dreifache Familienvater war Gründer einer Band, in der

er als Schlagzeuger den Takt vorgab. Seit 1990 engagierte sich Peter Hensel zudem stark im Deutschen Freundschaftskreis. Er zählte zu den Gründungsmitgliedern des DFK in Beuthen. Seine Laufbahn im Verband begann als Vorsitzender der Ortsgruppe, später wurde er sogar Kreisvorsitzender. Auch im Stadtrat war Peter Hensel aktiv und setzte sich dort für die verbliebenen Deutschen ein. Seine Verdienste für den Erhalt der deutschen Kultur in Beuthen und die aufopferungsvolle Arbeit für den DFK lassen sich kaum in Worte fassen. Für sein Engagement erhielt Peter Hensel die Beuthener Verdienstmedaille und die Medaille

zum 20-jährigen Bestehen des DFK im Bezirk Schlesien.

Am 18. März 2013 ist Peter Hensel verstorben.

Lieber Peter, Dein Körper bleibt für L immer abwesend, aber Deine Seele und Geist werden für immer unter uns weilen.

Heinz-Georg Werner,
Kreisvorsitzender Beuthen O/S

Victor Kaluzas Ecke



Ein neues Beispiel für den schleichenden Anschluss Oberschlesiens an die Ewiggestrigen!!! Vorläufig befindet sich nur Ratibor im Landkreis Elbe-Elster, aber was bringt uns die Zukunft???

Stefan Pioskowiak

„Unser Volk ist noch jung, es ist voller dynamischer Energie und Vitalität“

Fortsetzung von S. 3

Oldenburger Land. Obwohl er nie ein Nazi war, bereiteten ihm die Engländer Schwierigkeiten bei der Entnazifizierung.

Anfang 1947 trat er auf Anraten der Verwandtschaft seiner Ehefrau der CDU bei und hielt Vorträge im Raum Oldenburg. Anschließend delegierte man ihn als Vertreter des Bundeslandes Nordrhein-Westfalen zum Deutschen Friedensbüro in Stuttgart, dem Vorläufer des Bonner Auswärtigen Amtes. Außerdem übergab man ihm 1947 im Rang eines Ministerialdirigenten die Leitung des bei der Landesregierung in Düsseldorf eingerichteten Sonderreferats für Friedensarbeit, einer Entsprechung des

Deutschen Friedensbüros in Stuttgart auf NRW-Ebene.

Verbesserung der deutsch-sowjetischen Beziehungen

Zu dieser Zeit hatte NRW-Ministerpräsident Karl Arnold - unterstützt durch seinen engsten Berater Carl Spiecker, der Konrad Adenauer aus politischen Gründen nicht mochte - den ehrgeizigen Plan, künftig Bundeskanzler zu werden. Auf der Tagesordnung der Politik war damals jedoch ein von den Franzosen im März 1947 in Moskau vorgelegtes Memorandum, das die Loslösung des linken Rheinufer und des Ruhrgebiets von Deutschland im künftigen Friedensvertrag vorsah. Für Moskau war das aber unannehmbar,

denn Stalin hoffte zu dieser Zeit, seinen politischen Einfluss auf ganz Deutschland ausweiten zu können.

Im April 1950 wurde Hans Kroll als Vertreter des Bundeswirtschaftsministeriums nach Paris entsandt, um die Embargo-Politik des Westens gegenüber den Ostblockstaaten mitzugestalten. Im Februar 1953 kehrte er in den diplomatischen Dienst zurück, indem er Botschafter in Belgrad wurde. Zwei Jahre später, im Mai 1955, residierte er bereits als Botschafter in Tokio.

Drei Jahre später, nämlich am 15. Mai 1958, überreichte der am westlichen Ufer des Grenzflusses Brinitza geborene Hans Kroll in Moskau sein Beglaubigungsschreiben als neuer Botschafter der Bundesrepublik Deutschland. Hans

Kroll bemühte sich in seinem Amt redlich um die Verbesserung der deutsch-sowjetischen Beziehungen. Es gab aber zwei Probleme - die Wiedervereinigung Deutschlands und den Viermächte-Status von Berlin. Kroll hatte Recht, dass beide Fragen nur im Rahmen einer europäischen Einigung gelöst werden könnten. Vielleicht verstand er seinen Posten noch nach alter Diplomatenschule als allzu selbstständig, vielleicht war er auch ein wenig übermotiviert: „Aber ich war nicht nach Moskau gegangen, um Briefträger zu spielen[...] Ich will Motor sein und nicht Bremse“. Jedenfalls entstanden aufgrund seines Treffens mit Chruschtschow am 9. November 1961 Spekulationen über einen so genannten Kroll-Plan.

Im September 1962 wurde Hans Kroll aus Moskau abberufen, er wirkte danach bis zu seiner Pensionierung im Mai 1963 bei der Bundesregierung als Berater für Ostfragen.

Er starb am 8. August 1967 im bayerischen Starnberg. Kurz nach seinem Tod erschienen seine Erinnerungen, die lange ein Verkaufsschlager unter den Buchtiteln waren. Auf der letzten Seite schrieb Hans Kroll voller Zuversicht: „Unser Volk ist noch jung, es ist voller dynamischer Energie und Vitalität“. Selbst ein so erfahrener Diplomat wie Kroll konnte den jetzigen demografischen Wandel nicht voraussehen. Vielleicht war es für ihn besser so - er konnte wenigstens ruhig seine Augen für immer schließen.

Stefan Pioskowiak

OBERSCHLESISCHE STIMME Impressum

Herausgeber: Deutscher Freundschaftskreis im Bezirk Schlesien
Anschrift: ul. Wczasowa 3, 47-400 Ratibor;
Tel./ Fax: 0048 - 32 - 415 51 18
Mail: o.stimme@gmail.com

Redaktion: Monika Masarczyk, Anna Ronin

Im Internet: www.dfkshlesien.pl

Druck: Polskapresse Sp. z o.o., Oddział Prasa Wrocławska.

Abonnement: Wir schicken die Oberschlesische Stimme per Post direkt zu Ihnen nach Hause. Zusätzlich und völlig kostenlos erhalten Sie auch das „Wochenblatt.pl“ zweimal im Monat.

Jahresabonnement: In Polen: 65,60 PLN, in Deutschland: 35,60 Euro (inklusive Versandkosten). Das Geld überweisen Sie bitte auf das untenstehende Konto. Unsere Bankverbindung: Bank Śląski Oddz. Racibórz, Kontonummer: 15 1050 1328 1000 0004 0002 8627, Nr. IBAN: PL 15 1050 1328 1000 0004 0002 8627, Bankfiliale Nr. 134, Nr. BIC (SWIFT): ING8PLPW.
Bitte geben Sie bei der Überweisung das Stichwort „Abo 05“ und Ihren Namen an.

Bei allen Lesern, die ihr Abo für das Jahr 2013 bereits bezahlt haben, oder die eine Spende geleistet haben, möchten wir uns ganz herzlich bedanken.
Wir freuen uns über jeden Beitrag. Einsendeschluss für Beiträge ist der 5. und der 15. jeden Monats.
Namentlich gekennzeichnete Artikel spiegeln die Meinung des Verfassers wider, die nicht immer mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen muss. Die Redaktion behält sich das Recht vor, die eingesandten Artikel sinngemäß zu kürzen.

Das Bulletin erscheint mit finanzieller Unterstützung des Innenministeriums in Warschau (MAC) und des Generalkonsulats der Bundesrepublik Deutschland in Breslau.